Passauer Fischerblatt'l

Nachrichten aus dem Bezirksfischereiverein Passau und Umgebung

Nummer 45 – Frühjahr/Sommer 2021

Impressum
Herausgeber: Bezirksfischerei Passau und Umgebung e.V., verantwortlich im Sinne des Presserechts
Redaktion/Texte: Dr. Stefan Rammer
Fotoredaktion: Markus Zechbauer
Layout: Silvia Niedermeier, CSP ComputerSatz GmbH, Medienstr. 5, 94036 Passau

Anschrift
Bezirksfischereiverein Passau,
Innstraße 130, 94036 Passau,
Tel.: 0851 37930037
Fax: 0851 3930133
Internet: www.bfv-passau.de
e-mail: info@bfv-passau.de
Bürozeiten: Mittwoch 9 bis 12 Uhr
Donnerstag 9 bis 12 Uhr
Freitag 9 bis 13 Uhr

Weitere Kartenausgabestellen
Treffpunkt der Angler, Volker Schwarz, Grünaustraße 31, Passau
Angelcenter Passau, Regensburger Straße 35, Passau
Angelgeräte Winroither, Passauer Straße 15, Schärding

Das Foto auf dem Titel zeigt Karl-Heinz Eder am Inn vor dem Kraftwerk Ingling, auf der Rückseite ist eine Landschaftsaufnahme von der Gaißa zu sehen.

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Fischerkameradinnen und -kameraden,

Immer wieder haben wir das Erscheinen des Frühjahrs-Fischerblatts hinausgeschoben, in der Hoffnung, dass die Corona-Pandemie ein Ende nimmt, und wir zu einem geregelten Leben zurückkehren können. Doch das Virus hat seine eigenen Pläne und Gesetzmäßigkeiten und entlässt uns – auch wenn jetzt Ende Mai Licht am Ende des Tunnels aufscheint, nicht aus seinem Klammergriff. Weder können wir uns zu einer Versammlung treffen, noch können die Vereinsgremien tagen. Sämtliche Veranstaltungen, die uns zur lieben Tradition geworden sind, liegen immer noch auf Eis. Stand jetzt können wir noch immer keine Termine ankündigen.

Freilich ruht die Arbeit nicht. Die Vorstandschaft und unsere fleißige Tanja haben es geschafft, die Karten an die Mitglieder zu bringen, und die Routine im Vereinsheim aufrechtzuerhalten. Im Herbst letzten Jahres und auch dieses Frühjahr wurden wieder viele Besatzmaßnahmen in den Gewässern durchgeführt. Das Procedere war schwieriger, aber wo ein Wille ist, ist immer auch ein Weg. Auch die Umbau- bzw. Erweiterungsarbeiten konnten noch nicht begonnen werden. Aber auch da geht bald was voran. Der Ausschuss hat grünes Licht gegeben. Erste Arbeiten starten. Wir hoffen auf den ein oder anderen freiwilligen Helfer.

Ralf Eibl ist weiter an vielen Themen dran und vertritt unsere Interessen bei Verbänden und Behörden. Außerdem macht er sich Gedanken, wie wir weiterhin gesunde Gewässer erhalten und eine große Artenvielfalt der Fischfauna erreichen können. Um ein wenig mehr von unserem Vereinsboss zu erfahren, habe ich mit ihm ein Gespräch geführt, das wir im Heft wiedergeben. Im Laufe der nächsten Ausgaben wollen wir sukzessive die Arbeit der Vorstandschaft und die Personen, die mit viel Herzblut enorme ehrenamtliche Arbeit leisten, vorstellen.

Die klimatischen Bedingungen im Frühjahr ließen heuer ja vielfach zu wünschen übrig, es war zu kalt und meist zu nass. Schon lange gab es keinen so kalten April mehr. Etliche unverzagte Fischer waren dennoch an den Gewässern. Das letztlich ist ja gottseidank auch bei den Beschränkungen möglich. Und die Natur entschädigt vielfach. Die Fänge waren nicht so vielversprechend, wie mir erzählt wurde. Das wird sicher wieder besser. Viele Fische haben mit dem Laichen lange zugewartet.

Die Reaktionen auf das letzte Fischerblattl waren erfreulich positiv. Wir sind für Anregungen jeglicher Art empfänglich und würden uns freuen, Vorschläge, Bilder oder Tipps zu bekommen. Eine Entschuldigung ist bei unserem Ausbildungsleiter fällig. Der Josef heißt natürlich nicht Weiß, sondern Schwarz.

In diesem Heft soll dennoch ein wenig Lesestoff rund um das Thema Fisch und Fischen geboten werden. Neben dem Interview gibt es ein Porträt und viele Bilder, von gestern und heute, zu entdecken. Hinweise auf Bücher, die für Petrijünger bestens geeignet oder interessant sind, finden sich ebenfalls. Ein wenig Spaß bei der Lektüre und vor allem viel Freude und Abwechslung bei der Ausübung unseres schönen Hobbys wünscht

Stefan Rammer

„Hucho hucho“ – Ein Räuber in Bedrängnis

Als das kalte Wasser des Inns zu ihnen schwappt, wirken sie etwas verwirrt, diese größten Räuber des Flusses. Die Freiheit ist eine neue Erfahrung für die Huchensetzlinge, die Heinrich Maier vom Bezirksfischereivereins Passau aus seinem weißen Plastikeimer ins Wasser setzen will. Mit Dutzenden Artgenossen soll der Raubfisch dazu beitragen, ein großes Ziel zu erreichen: die Erhaltung seiner Spezies. Auch Vereinsvorsitzender Ralf Eibl hat dieses Ziel und versucht, ein kleines Habitat im Inn bei Passau zu bewahren bzw. Maßnahmen durchzusetzen, dass der Huchen sich wieder selbst reproduziert. Sein Verein setzt neben Inn und Donau auch in den kleinen Donauzuflüssen Gaißa und Erlau etwa 500 Huchen jährlich aus. Das Einbringen von in Zuchtanstalten gezogenen Fischen sei aber keine Lösung auf Dauer. Die Flüsse müssten wieder mehr in ihre ursprünglichen Zustände renaturiert werden, sagt er.

Dem Fisch fehlt es an Wohn- und KinderzimmernWar der bis zu 1,50 Meter große Huchen (hucho hucho), auch Donaulachs genannt, einst beliebter Stoff für Angler-Legenden, muss er heute ums Überleben kämpfen. Auf der Roten Liste wird der Raubfisch als „stark gefährdet“ geführt. Vom einst im gesamten Donau-Einzugsgebiet heimischen Huchen gibt es demnach nur noch in bayerischen Nebenflüssen „sehr wenige und kleine sich selbst erhaltende Bestände“. Fischer wie Maier und Eibl helfen deshalb mit gezüchteten Tieren nach.

Der torpedoförmige „Räuber Hucho“ frisst von anderen Fischen über kleinere Artgenossen bis hin zu kleinen, aus dem Fluss trinkenden Säugetieren in freier Natur eigentlich alles. Doch er reagiert auch empfindlich auf unterschiedliche Bedingungen wie etwa die Wassertemperatur. Und der Huchen hat nach Auffassung von Naturschützern und Fischern zwei bedeutende Feinde: Kraftwerke und Kormorane. Das wissen auch Eibl und sein Organisationsleiter Karl-Heinz Eder. Letzterer hat Anfang der 1950er Jahre als Bub einen 1,30 Meter großen Huchen aus dem Inn gezogen. Der Inn war unreguliert, das Kraftwerk Ingling noch nicht gebaut. Der Inn hatte genügend Flächen mit Kies, notwendig zum Laichen. Heute kämpfen Eder und Eibl dafür, solche Kiesaufschüttungen im Inn wieder anzubringen. Versprechen dazu seitens der Stadt Passau gibt es seit längerem, geschehen sei bislang aber noch nichts, so Eibl. „Kaum ein Fisch reproduziert sich. Sie können wegen des Kraftwerks auch nicht nach oben ziehen. Gerade sieht es nicht rosig aus für diesen wunderbaren Fisch.“

Die 14 Wasserkraftwerke des Inns sieht Eibl als undurchlässige Sperren für den Kies, der einst in zig Tonnen aus den Inn -Oberläufen in den Alpen und dem Voralpenland angeschwemmt worden ist. Den Huchen halte der Verein künstlich aufrecht, er wäre eigentlich die Leitart im Inn. Die Wasser-Rahmenrichtlinien geben dem Inn hier schlechte Noten: „Ökologisch mangelhaft“, lautet der Zustandsbericht laut Eibl. Er übersetzt das bildhaft: „Das heißt, dass der Fisch nicht in einem Wohnzimmer lebt, sondern in einer Baracke. Da würden wir uns auch nicht wohlfühlen.“ Und neben den Wohn- fehle es auch noch an Kinderzimmern.

Durch Wasserkraftwerke würden flussaufwärts gelegene Laichgebiete unerreichbar, sagt auch die Gewässerökologin Malvina Hoppe vom Landesbund für Vogelschutz (LBV). Es komme hinzu, dass durch die Begradigung vieler Flüsse wertvoller Lebensraum weg sei. „Eine umfassende Renaturierung der Donau und ihrer Nebenflüsse ist zwingend notwendig, um den Bestand der Art langfristig zu erhalten.“

Dabei könnte laut Hoppe die Umsetzung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie helfen. Darin werde gefordert, bis 2027 alle Flüsse und Seen in einen guten ökologischen Zustand zu versetzen. Das sei im bayerischen Einzugsbereich der Donau bislang aber nur bei 22 Prozent der Gewässer der Fall. Der Freistaat sollte seine Bemühungen „dringend verstärken“. Zusammen mit dem Bund Naturschutz, WWF Deutschland, dem Landesfischereiverband Bayern und dem Bayerischen Kanu-Verband fordert der LBV einen Ausbau-Stopp für Wasserkraftwerke. Über 4000 Anlagen in Bayern verletzten und töteten Fische beim Durchschwimmen der Turbinen. Die Vereinigung Wasserkraftwerke in Bayern weist die Kritik zurück. Vorsitzender Fritz Schweiger meint, man habe nicht vor, neue Anlagen in unberührten Gewässern zu bauen. Und die Durchgängigkeit der Kraftwerke für Fische hätten die Betreiber zuletzt verbessert – „und sie arbeiten weiter daran“.

Auf dem Speiseplan von Kormoran und GänsesägerEin anderes Problem bereitet der Kormoran. Zwar hat ein ausgewachsener Huchen laut Landesfischereiverband keine Fressfeinde mehr zu fürchten. Bis dahin müsse er aber „drei bis vier kritische Lebensjahre überstehen“. So würden kleine Huchen immer öfter von Kormoranen und Gänsesägern gefressen. Die Bestände beider Vogelarten sind zuletzt überproportional gewachsen. Nach Angaben des LBV haben sich die Kormoran-Bestände auch dank Schutzmaßnahmen seit den 80er Jahren wieder erholt. Während aus der Fischerei immer wieder eine Regulierung des Bestands gefordert wird, wehren sich Naturschutzverbände wie LBV und Nabu gegen Schritte zur Bekämpfung der Wasservögel.

Eibl kann für die Donau von Passau bis nach Hofkirchen (Lkr. Passau) – eine Fläche von gut 20 Kilometern – drei Schlafplätze für Kormorane aufzählen, auf denen sich nach den ausgedehnten Beutezügen insgesamt 450 Vögel einfinden. Er zahle Jägern, die einen Vogel abschießen, eine Prämie. Nur wenige aber würden den unter Auflagen genehmigten Abschuss vornehmen. Ein ausgewachsener Kormoran frisst am Tag 500 Gramm Fisch. Etwa 600 Tonnen Fisch fressen Kormorane bayernweit jährlich.

pnp/dpa

Besatzmaßnahmen 2020/21

Unser Gewässerwart Josef Punkenhofer und seine Helfer waren wieder fleißig mit Besatzmaßnahmen beschäftigt. Wir wollen kurz Zahlen und Daten nennen vom Herbst 2020 und vom Frühjahr 2021.

Erlau:
Im Frühjahr wurden 100 Kilo Regenbogen- und 150 Kilo Bachforellen gesetzt, außerdem 1000 Stück einsommrige Bachforellen. Dazu kommen 1000 Stück zweijährige Nasen und 2000 Stück zweijährige Barben. Ein besonderes Projekt für die Erlau sind rund 5000 im Frühjahr gesetzte Moderlieschen. Die ausgestorbene Art soll wieder integriert werden. Besonders ist auch der Besatz mit etwa 10 000 Stück Bachforellenbrut. Sie wurden gleich nach dem Dottersackstadium ausgesetzt und wurden noch nicht gefüttert.

Gaißa:
Im Herbst wurden 5000 Stück Elritzen, 1000 Stück einsommrige Rutten sowie 20 000 Stück Schleiebrut gesetzt. Dieses Frühjahr dann: 2500 einsommrige Barben, 20 000 Stück Nasenbrut, 100 Kilo Bach- und 50 Kilo Regenbogenforellen, 150 Kilo zweijährige Karpfen und 500 Gramm Glasaale.

Inn:
Im Herbst wurden 300 Stück zweijährige Huchen ins Wasser gegeben, 1000 Exemplare einjährige Rutten und 100 Kilo zweisommrige Karpfen. Im Frühjahr 2021 kamen 10 000 Stück Bachforellensetzlinge in den angrenzenden Bächen (z.B. Beiderwiesbach) hinzu, außerdem 250 Kilo Regenbogen- und 100 Kilo Bachforellen sowie von letzteren 1000 Stück einsommrige.

Donau Vilshofen:
Hier wurden heuer 150 Kilo zweijährige Karpfen, 1500 Stück Zander (20 Zentimeter), 500 Stück Hechte (40 Zentimeter), 200 Stück zweijährige Huchen sowie 12 Kilo Glasaale ausgebracht.

Donau Kachlet:
Im vergangenen Herbst wurden 3000 Rutten gesetzt. Heuer waren es 150 Kilo zweijährige Karpfen, 1,5 Kilo Glasaale und 1000 Stück Zander.

Wehrhauser Baggersee:
Hier gab es 2021 Zuwachs von 400 Kilo zweijährigen Karpfen, 200 Kilo dreijährigen Karpfen, 50 000 Stück Schleiebrut, 1500 Stück Zander (20 Zentimeter), 1 Kilo Glasaale sowie 100 000 Exemplare Moderlieschen, die für die Nahrungskette extrem wichtig sind.

Pram:
In diesem Gewässer wurden 150 Kilo zweijährige Karpfen gesetzt, 100 Kilo zweijährige Schleie, 200 Hechte, 200 Zander und 1 Kilo Glasaale.

Absmühle:
Hier waren es heuer 50 Kilo Regenbogenforellen und 20 Stück Zander.

Antiesen:
Hier wurden 200 Kilo dreijährige Bachforellen und 150 Kilo Regenbogenforellen gesetzt.

Ilz:
2021 wurden 50 Kilo Regenbogen- und 100 Kilo Bachforellen sowie 1000 einjährige Bachforellen gesetzt.
Im Jahr 2020 brachte der Verein rund 60 000 Euro für die Besatzmaßnahmen auf, 15 000 Euro weniger als das Jahr davor. 2021 beläuft sich die Summe auf etwa 60000 bis 70 000 Euro.

„Es gab keine Zeit, wo mich Fischen nicht interessiert hätte“

Ralf Eibl im Interview

Wie bist du zum Fischen gekommen?
Da war ich fünf Jahre alt, vielleicht noch früher, so weit halt mein Gedächtnis noch reicht. Ich bin ja in Wörth aufgewachsen bei der Oma auf dem Bauernhof, beim Breinbauer, früher Wagnerbauer, jetzt Köberlbauer. Da war die Donau 100 Meter vom Hof weg. Meine Freunde haben alle in Wörth gewohnt. Das erste, was wir in der Früh getan haben, war vom Bauernhof zur Donau zu laufen und mit Holzstecken zu fischen.

Schwarzfischen?
Schwarzfischen. Oder wir haben im Wörtherbachl gefischt. Schwarz, mit den Händen. Oder mit Haselnussstecken.

So haben viele Fischer angefangen. Bei mir war es ja nicht anders. Ich bin schräg gegenüber von dir aufgewachsen, auf der rechten Donauseite. Unser Haus stand auch gute 100 Meter vom Ufer entfernt. Nur übers Bahngleis mussten wir. Und da war der Hofingerbach das Forellenwasser und auch der Betonbach.
Ralf: Da hat es nichts anderes gegeben. Wenn wir raus in die Natur sind, ging's in den Wald oder an die Donau. Das war für uns der Weg in die Freiheit.

Wer hat dir das Fischen beigebracht?
Das haben wir uns selbst beigebracht. Zu den Alten haben wir gar nicht so hingehen dürfen. Die wollten ihre Ruhe haben. Die haben gesagt: Ihr könnt's da 100 Meter runter gehen, da könnt's machen, was ihr wollt. Aber Lehrer in dem Sinn haben wir keinen gehabt.

Wann hast du das Fischen dann in ein Papier gegossen, sprich legalisiert?
Das war 1978, mit der Jugendgruppe beim Passauer Fischereiverein. Da war ich dann Jugendfischer und zwölf Jahre alt. Vorher konnte man damals nicht zur Jugendgruppe gehen. Dann habe ich offiziell in der Donau fischen dürfen, wobei ich ja mindestens sieben Jahre lang jeden Tag vorher schon dort gefischt habe.

Und dann warst du beim Königsfischen dabei?
Damals sind wir oft mit der Jugendgruppe fortgefahren, sechs, sieben Mal im Jahr. Da gab's die großen niederbayerischen und bayerischen Fischen, rundum jede Menge Preisfischen. Am bekanntesten war das niederbayerische Preisfischen in Winzer. Da war ich jedes Jahr. Bei den Erwachsenen dann sind wir weit gefahren, Zwiesel, Nabburg, Chamerau, wir sind auf jedes Preisfischen gefahren.

Das Fischen war quasi dein täglicher Begleiter von Kindheit an?
Ohne Pause. Vom fünften Lebensjahr bis zum heutigen Tag, ohne dass ich jemals aufgehört hätte. Egal, ob es da eine Freundin gab oder irgendwas anders. Die Freundinnen mussten mit zum Fischen. Es gab keine Zeit, wo mich Fischen nicht interessiert hätte.

Hast du andere Hobbys hintenan gestellt?
Natürlich habe ich wie die meisten Buben auch Fußball gespielt. Angefangen habe ich in Hacklberg. Bis 18 habe ich gespielt. Dann bin ich zur Bundeswehr und pausierte beim Fußball. Bei der Bundeswehr bekam ich Kontakt zu Fußballern von den Bataven. Die haben mich überredet, bei ihnen mitzuspielen. In der Innstadt beim früheren Bachinger gab's einen Stammtisch mit einigen Passauer „Institutionen“, dem Geyer Norbert, den Bachmeier Manfred. Da gings immer auch ums Fischen und ums Kochen. Ich war bestimmt zehn Jahre immer am Stammtisch und habe bei den Bataven gespielt.

Du bist ja gelernter Koch.
Ja, ich habe im Heiliggeist Koch gelernt.

Hast du das Fischen mit der Kochleidenschaft verbunden?
Das eine hat mit dem andern eigentlich nichts zu tun gehabt. Mama war in der Arbeit, im Nachtdienst im Krankenhaus. Da Papa war bei den Grenzern. Bei mir ging's nur darum, dass ich irgendwo untergebracht war. Der Vater hat durch die Grenzer den Wirt gekannt und so wurde ich halt in die Kochlehre geschickt, damit ich „verramt“ war. Hauptsache, ich war weg. Deshalb bin ich auch schon mit fünf Jahren – mit Test in die Schule, zusammen mit meiner elf Monate älteren Schwester. Die Eltern mussten schließlich arbeiten.

Also Schule, dann Fischen. Da warst du auch aufgeräumt. Da hast du die Fischerleidenschaft verinnerlicht.
Ja, ich habe das Fischen im Blut. Bei mir ist es eine Selbstverständlichkeit. Ich würde nervös werden, wenn ich nicht fischen könnte.

Was macht diesen Reiz aus?
Es geht jetzt gar nicht mehr so um das Fischen selbst, sondern um das ganze Spektrum, das dazugehört. Was ich sehe, was ich beobachte, im Wasser, am Ufer, auf dem Wasser und drumherum. Ich konzentriere mich gar nicht so sehr auf das Fischen selber. Da flitzt ein Eisvogel übers Wasser, dort schwimmt der Biber. Ich weiß, wo der Otter ist. Ich weiß, dass in Vilshofen, wenn es Nacht wird, die kleinen Zander am Ufer stehen. Da schaue ich ihnen minutenlang zu, wie sie umhersuchen. Alles, was mit Wasser zu tun hat, ist mein Leben. Der Begriff Leidenschaft würde das nicht richtig treffen. Es ist viel mehr.

Da spricht sehr viel Naturverbundenheit aus dir. War das schon immer so?
Dadurch, dass ich auf dem Bauernhof großgeworden bin, von sieben Tagen fünf auf dem Hof war, hat es nichts anderes gegeben als die Natur. Früher war das sowieso anders. Da gab es viele Felder, voll mit Kartoffeln oder Weißkraut, sehr viel Wälder. Entweder waren wir im Wald oder am Wasser. Früher wurde noch auf dem Hof geschlachtet. Da war man dabei. Ich bin mit den Tieren aufgewachsen. Man hat schätzen gelernt, was die Natur uns gibt. Ich habe aber auch gelernt, wie schnell sich alles in kürzester Zeit verändert hat. Ich habe noch die Zeit erlebt, in der es den Autobahnzubringer nicht gab, das Donauufer noch natürlich war. Die Bäume, die es dort gab, an deren Wurzeln die Brachsen gelaicht haben. Dann haben wir lernen müssen, dass sehr viel passiert, was die Idylle zerstört.

Diese Kindheitserlebnisse teilen wir. Am rechten Donauufer war es vor dem Bau der Umgehungsstraße von Heining und Schalding geradezu traumhaft schön, mit Flußbiotopen wie aus dem Bilderbuch. Es hat sich gewaltig was verändert, leider. Heute reden viele vom Schutz der Bienen, den Insekten. Um die Fische ist es da noch eher ruhig.

Wir haben den Nachteil, dass nur wenige das sehen. Mit dem, was unter Wasser geschieht, kann man sich halt nicht profilieren. Biene, Wiesen, Blumen, da ist das anders. Das sieht man. Das Leben im Wasser sehen die wenigsten. Es ist nicht greifbar und nicht real für die Leute.

Wie kann man denn das ändern?

Das Einzige, das wir tun können, ist, dass wir als Fischer bereit sind, in unsere Gewässer zu investieren. Wir haben viel gelernt mittlerweile. Das müssen wir weitergegeben, in die Köpfe bringen. Wir dürfen die Fehler von früher nicht wiederholen.

Du führst einen großen Verein mit weit über 2000 Mitgliedern, glaubst du, dass du der Mehrheit deine Philosophie vermitteln kannst?

Wenn ich ganz ehrlich bin, dann glaube ich, dass von allen aktiven Fischern nur ein kleiner Teil offen ist dafür, dass wir mehr tun müssen als nur zu fischen. Der Großteil schaut auf sich selbst. Heutzutage ist es wichtig, in Facebook zu posten, mitzuteilen, was man macht. Es wär ein Traum von mir, wenn ich viele Mitglieder mitnehmen könnte. Aber das ist leider nicht die Wahrheit. Da ist man eher Einzelkämpfer.

Wie ist es dazugekommen, dass du bis an die Spitze eines so großen Vereins gerückt bist?

Damals war er ja noch nicht so groß, vor zwölf Jahren. Übernommen habe ich ihn mit 800 Mitgliedern. Das war ein sehr gutes Gefühl, weil ich in der Zeit davor viel gelernt habe. In Vereinen war ich ja vorher schon aktiv, ich war sechs Jahre bei den Salzweger Fischern Gewässerwart, habe dort den kompletten Besatz gemacht, den ganzen Gewässeraufbau- und -Anpachtung. Ich bin seit 30 Jahren Fischerknecht der Löwenbrauerei. Ich habe aktiv bei der Fischerinnung an der Ilz mitgewirkt, habe erleben dürfen, was rauskommt, wenn man zweijährige Bachforellen setzt, wenn man Brut setzt. Da haben wir viel getestet und ausprobiert. Dann hatte ich zehn Jahre lang eine eigene Fischzucht. Das war für mich am lehrreichsten. Ich habe mich zunehmend sicherer gefühlt. Mir hat die Fischerei, ihr Inhalt, so viel gegeben in meinem Leben, dass ich die Probleme richtig anpacken wollte. Ich habe mir gesagt, jetzt versuchst du, diese Probleme öffentlich sichtbar werden zu lassen. Viele sollen hören, was passiert. Das ist ja immer verschwiegen worden. Das hast du nicht in der Zeitung gelesen, was da am Verschwinden ist. Wenn du vor 20 Jahren am Inn spazieren gegangen bist im Januar, dann gab es da Nasenschwärme, dass Wellen vom Ufer weggingen. An der Ilz beim Stockbauersteg, da hast du im Frühjahr trockenen Fußes über die Nasen drübergehen können. Ein paar Jahre später muss man jeden einzelnen Fisch suchen.

War dir klar, was das für einen Aufwand bedeutet, auch wie viel Ärger auf dich zukommt?

Nein, daran habe ich gar nicht gedacht. Es war schwierig, gegenüber älteren Personen mit seiner Meinung anzukommen, da war ich eher verrufen und nicht erwünscht. Ich bin eher zufällig reingerutscht. Obwohl ich schon länger Vereinsmitglied war, war ich nie aktiv. Es ist aber gesehen worden von einigen Leuten, was ich an anderen Gewässern mache und was man erreichen kann. Das wurde freilich nicht von allen geschätzt. Ich habe mich überreden lassen, Beisitzer zu werden. Dann hat es nur ein Jahr gedauert, bis man sich angenähert hat, man miteinander reden und sehen konnte, dass die Ziele gar nicht so unterschiedlich waren. Nach eineinhalb Jahren sollte ich schon den Vorstand machen, was für mich gedanklich nicht einfach war. Denn es war ein zweiter Vorstand da, der nachfolgen sollte. Ich wollte ja keinen rausdrängen. Aber immer mehr Leute wollten, dass ich es mache. Dann habe ich mich zur Verfügung gestellt.

Chef sein, Autorität, Macht zu haben, reizt dich das?

Mein einziger Gedanke ist der: Was müssen wir, was können wir machen? Was haben wir gelernt? Mein Ziel ist es, dass wir unsere Gewässer so weit bringen, dass wir von Besatz wegkommen und die natürliche Reproduktion wieder stattfindet. Das kann ich aber nur erwirken, wenn ich bestimmte Tätigkeiten und Funktionen im Verein ausübe. Mir geht es nicht darum, dass ich bei der Weihnachtsfeier vorne stehe, im Gegenteil, ich bin eher der Typ,

der gerne im Hintergrund stünde, der nicht das Rampenlicht sucht.

Bist du eher Teamplayer oder Einzelkämpfer?

Eine gute Frage. Ich wäre gerne Teamplayer, aber es ist schwierig hier, im Team zu spielen. Ich habe bestimmte Ziele, die ich im Verein erreichen möchte, was aber nicht die Mitglieder betrifft, sondern das Wasser betrifft. Da ist es schade, dass es wenige gibt, die sich mit den Fischen befassen. Die sagen, was haben wir für Möglichkeiten, dass sich im Wasser was ändert. Da ist der Personenkreis so klein, dass man Einzelkämpfer sein muss. Ob die Ziele alle richtig sind, weiß ich ja auch nicht, aber bestimmte Vorstellungen sind da, und einiges hat sich ja auch bewahrheitet. Da bin ich dann gar nicht alleine, bin ich Teamplayer mit Fachberatung und Verband, um zu sehen, was man umsetzen kann.

Lass uns ein wenig über Naturschutz reden.

Ich werde nie verhindern wollen, dass es kein Kraftwerk mehr gibt, obwohl es negative Auswirkungen hat. Wir haben einen bestimmten Lebensstil und bestimmte Voraussetzungen. Ich möchte die Uhr nicht auf das Jahr 1900 zurückdrehen. Aber es muss ein Maß erreicht werden, dass es für die Natur erträglich ist. Ich habe gelernt, dass man nur mit Hartnäckigkeit zumindest kleine Dinge erreicht. Nach außen kommt das so rüber, als würde man seine Ziele über alles setzen. Wir wollen gar nicht alles verändern. Wir sind schon froh, Kleinigkeiten zu erreichen, eine Kiesbank einzubauen, kleine Renaturierungen von 100 Metern zu schaffen. Ich würde den Umgang mit der Kreatur sogar über den Naturschutz stellen. Die Kreatur wird ja gar nicht mehr geachtet.

Meinst, dass der Mensch, der sich als die Krone der Schöpfung sieht, noch lernt, wie klein er eigentlich ist?

Er richtet halt so viel an. Wir sind ja verantwortlich dafür, dass es in zehn Jahren keine Bachforelle mehr gibt. Die laicht ja schon gar nicht mehr. Eine Fischart, die viel länger da ist als der Mensch, haben wir innerhalb kürzester Zeit an den Rand des Aussterbens gebracht. Beim Huchen ist es genauso. Auch bei den Weißfischen ist es so. Heute sind wir froh, wenn wir überhaupt noch eine Nase zu Gesicht bekommen.

Ist es allen Fischern klar, dass es längst nicht mehr normal ist, Fische fangen zu können?

Dem Fischer ist das nicht klar. Er sucht einen Schuldigen dafür, warum er den Fisch, den er will, und das sind heute drei Fischarten, Karpfen, Waller, Zander, nicht fangen kann. Dann heißt es, dass wir zu wenige Fische setzen. Das finde ich sehr traurig, weil nicht mehr auf die Fische und das Wasser geschaut wird. Der Fischer sieht nur seinen Jagdtrieb, er will immer mehr fangen, statt dass er mal erkennt, dass er den Fisch schützen muss, auf ihn aufschauen muss. Wenn ich jeden großen Zander rausnehme, fange ich in zehn Jahren keinen mehr.

Wir sind ja in vielerlei Hinsicht arglos, machen nicht nur Wald und Flur kaputt, schauen auch auf den Boden, auf dem wir stehen, nicht, kaufen das billigste Fleisch usw. Wir tun wenig bis gar nichts. Fühlst du dich manchmal wie ein Don Quichote, der gegen Windmühlen anreitet?

Nein, gar nicht. Mich belastet das auch nicht, wenn ich immer wieder anrenne. Ich bin ja auch im Umweltbeirat. Da habe ich im Sommer einen Antrag gestellt, weil die Wasserrahmenrichtlinien 2027 auslaufen, was die Stadt Passau zu tun beabsichtigt, dass diese Richtlinien bis 2027 erfüllt werden. Wenn wir da erfolgreich sind, geht es den Fischen gut, geht es den Insekten und Vögeln gut. Aber das muss das Ziel sein. Aber die Aussage der Stadt ist klar: Wir machen gar nichts. Das interessiert uns nicht. Es ist nichts geplant.

Nimmst du das hin?
Ich nehme das nicht hin. Aber ich nehme es als Einstellung der Stadt hin. Muss es ja hinnehmen. Aber es weckt in mir Emotionen, die mich dazu animieren, bei der nächsten Sitzung einen neuen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Weil ich das Verhalten der Stadt nicht akzeptiere. Alles was in meiner Kraft steht, werde ich dagegen tun, in dem Rahmen, der mir zu Verfügung steht. Irgendwann bin ich auch bereit, an die Öffentlichkeit zu gehen. Ich bin aber immer noch guter Hoffnung, durch lange hartnäckige Gespräche, durch Ausdauer bestimmte Sachen doch zu erreichen.

Fischer haben zu wenig Lobby oder?
Das glaube ich gar nicht. Es ist eher so, dass wir zu wenige Fischer sind, denen bewusst ist, was zu tun ist. Der Fischer will seine Ruhe haben, fischen gehen, alles andere interessiert ihn nicht.

Stehst du im Verband allein da?
Der Verband setzt sich aus vielen Vereinen zusammen. Viele sehen die Gefahr, Rechte zu verlieren. Der Landesverband sieht es wie wir, dass wir einen langen Atem brauchen. Wir wissen, was passieren muss, wo das größte Manko ist. Es gibt viele Bereiche, wo nichts passiert. Aber es gibt auch Bereiche, wo was passiert. Ich nenne mal als Beispiel der Gaißa-Renaturierung. Da sieht man, was man erreichen kann. Aber bestimmte Seiten im Verband sehen es ganz anders. Manche Vorstände der Vereine sehen sich großem Druck von den Mitgliedern ausgesetzt. Und setzen dann tonnenweise Fische, obwohl es dem Gewässer schadet. Davon bin ich weggegangen. Das gibt es mit mir nicht. Da sage ich: Wenn ihr das wollt, dann müsst ihr euch einen anderen Vorstand suchen. Es ist für mich keine Fischbewirtschaftung, einen Fisch wie die Regenbogenforelle zu setzen, der dann mit unseren heimischen Arten konkurriert und mehr kaputt macht. Nur dass der Fischer in seinem Fangbuch 150 Regenforellen drinstehen hat. Da passiert es dann halt auch, dass einige Mitglieder kündigen.

Was ärgert dich, was läuft schief?
Vorneweg: Es läuft ja sehr viel positiv. 80 Prozent ist ja positiv. Wir erzielen Fortschritte in Gewässern. Ich bin kein genereller Schwarzseher. Auch die Beziehungen mit der Stadt sind nicht schlecht. Was mich wirklich stört, und das ist schade, dass es von der Kreatur Fisch nur ein paar geschätzte Arten gibt, und die meisten Arten gar nicht als Kreatur wahrgenommen werden, sondern einfach in die Büsche geworfen werden. Das macht man auch bei einer Grundel nicht, auch die hat ihre Berechtigung, ist ein Lebewesen. Das darf ich nicht einfach lebendig wegwerfen. Wenn es nicht zurückgesetzt werden darf, dann soll es so getötet werden, wie es sich gehört. So was ärgert mich sehr.

Dich ärgert auch der geringschätzige Umgang mit der Natur, sprich die Verschmutzung?
Ich finde es sehr traurig, wenn ich zum Fischen ein Wurmbüchserl mitnehme und bin nicht in der Lage, es mitheimzunehmen. Die Natur gibt uns so viel. Wir haben Stress in der Arbeit, gehen mal zwei Stunden zum Fischen, können das genießen und abschalten. Da darf ich doch Respekt gegenüber der Natur erwarten. Was ist denn dabei, den Müll, den ich selber produziere, wieder mitzunehmen? Lieber wird er versteckt als mitgenommen. Was wir alles finden im Herbst, ist unglaublich. Und unverständlich ist auch, dass viele Fischer nicht bereit sind, zwei Mal im Jahr eine Stunde lang bei der Uferreinigung dabeizusein. Das ist doch unsere Natur, unser Wasser. Aber damit müssen wir leben. Wir probieren alles, das zu ändern, aber es gelingt nicht. Es ist auch ein komplett falsches Denken, wenn man sich mit einem Beitrag für die Uferreinigung freikaufen kann.

Was ist eigentlich dein Lieblingsfisch?
Hm, bestimmte Fischarten befische ich bevorzugt. Aber ich gehe im Sommer auch gerne zum Barbenfischen, ich gehe auf Waller. Ich könnte es vielleicht so sagen: Es hat noch keinen Fisch gegeben, den ich nicht gezielt beangelt hätte. Ich genieße es, wenn ich in Vilshofen Futterkorbfischen kann. Da habe ich dann auch mal eine 20-Zentimeter-Nase, die mich genauso freut wie ein 60 Zentimeter großer Zander. Eine echte Nase macht mir mehr Freude als ein Zander, weil ich sehe, dass doch noch was da ist. In Vilshofen gibt es Perlfische, schöne Frauennerflinge, das zu sehen, ist die reine Freude. Ein jeder Fisch macht mir Freude.

Isst du gerne Fisch?
Sehr gerne, aber leider zu wenig. In Norwegen habe ich dreimal in der Woche Fisch gegessen.

Kurz noch zu Norwegen. Dort hast du eine andere Lebenseinstellung gewonnen, hast du mir erzählt.
Ja, schon, auch das Positive der Menschen dort zu sehen. Die positive Energie, die da am Wirken ist. Das hat mir viel gegeben. Die Erfahrung zu machen, dass man Menschen, die das ganze Jahr über furchtbar gestresst sind, so viel Spaß und Erholung geben kann, obwohl man nur das tut, was einem selbst Spaß macht. Man sieht, dass man nicht immer alles so ernst nehmen sollte, mehr gelassener sein sollte.

Ist Fischen mehr eine Männer- als eine Frauensache?
Mir würde es mehr Spaß machen, wenn mehr Frauen zum Fischen gehen würden. Das macht es interessanter, Männer sind oft so verbohrt.

2020 war ja gekennzeichnet durch die Corona-Pandemie. Fischen war jederzeit möglich.
Ich denke, wir Fischer mussten uns gar nicht so sehr einschränken, konnten uns beim Fischen frei bewegen. Was mir aber fehlt, ist der wöchentliche Fischerstammtisch, dass wir uns nicht zusammensetzen können. Die Fischerei hat wohl vielen geholfen, die Pandemiephase besser zu überstehen. Viele sind wieder öfter ans Wasser gegangen, manche davon waren schon ewig nimmer fischen.

Was hast du dir noch vorgenommen, hast du eine Vision?
Die Vision reicht lange zurück. Sie wird jetzt verfeinert. Ich will, wenn ich über eine Brücke über unserer Wasser gehe, egal wo, dass ich da beim Runterschauen wieder mehr Fische sehe. Das ist banal einfach. Fische sehen. Und doch geht es mir so sehr ab. Das vermisse ich am allermeisten. Das möchte ich ändern.

Ich bin mal gefragt worden, was mein Lebensfluss ist. Die Frage möchte ich an dich weitergeben.
Das ist ganz klar: Die Donau. Die Donau würde mir reichen. Wenn ich dreitausend Kilometer weg bin, denke ich an die Donau und freue mich auf sie. Auch wenn sie so verbaut ist. Ich werde immer an die Donau gehen.

Fischen – Ein Lebenselixier für Karl-Heinz Eder

Den Heinz kennt im Verein fast jeder. Der drahtige bald 75-jährige Passauer ist ein Fischer-Urgestein. Und genau da wollte er hin. Als Fünfjähriger hat er seine ersten (natürlich Schwarz-) Fischererfahrungen gemacht. Wo andere Buben in diesem zarten Alter in Wald und Flur gelaufen sind, ist Karl-Heinz Eder raus aus der Haustür und hin zum Inn. Und er war nur einen Steinwurf weit weg. Denn am Inn ist der unmittelbar nach dem Krieg Geborene aufgewachsen. Da wo einst die Maierhof-Kaserne stand – heute Uni-Sportgelände – war sein Revier. Der Inn hat natürlich noch völlig anders ausgeschaut. Das Kraftwerk Ingling war noch nicht gebaut. Der wilde aus den Alpen kommende Fluss mit seinen vielen Kiesbänken war ein Paradies für Fische und für Angler. Das Wasser hatte Trink-Qualität.

Karl-Heinz kriegt leuchtende Augen, wenn er erzählt, wie damals auf Höhe des Schlachthofs oder auch dort, wo der „Milli-Hof"-Kanal eingeleitet wurde, die Fische sich nur so tummelten – beinah zum Drauftreten. Es war Nachkriegszeit, die Buben hatten damals nicht viel, brauchten aber auch nicht viel. Ein Besenstiel und eine Haspelrolle mit 30 Metern Schnur, Haken und Blei direkt aus dem Inn gefischt, wo anderen ja immer was verloren ging, oder von den alten Fischern zusammengeschnorrt, so kam man damals an sein Angelzeug. Heute hat er zwei Dutzend Ruten und viel Zubehör. Aber als Siebenjähriger hat er auch mit improvisierter Ausrüstung einen ganz großen Fang gemacht. Es ging ihm ein mächtiger Huchen an den Haken, 1,28 Meter lang, das weiß er noch genau. Denn der Fang hat seine Schwarzfischer-Karriere beendet. Den Fisch hat er nämlich dem Lenz Wiggerl vor der Nase weggefangen. „Jetzt reichts", hat der gesagt, „jetzt gehst du zu den Jungfischern." Übrigens hat für das Raubfischfangen damals das Zupfen mit einer Laube gereicht. „Da hat man alles gefangen", erzählt er heute. Auch wenn das „erlaubte" Fischen dann nicht mehr ganz so reizvoll war wie das verbotene, weil die Fluchten vor der Polizei schon ziemlich abenteuerlich waren, so hat ihn das Hobby nie mehr losgelassen. Die Kindheit und Jugend war nicht leicht für Karl-Heinz. Der Vater starb früh mit 30 Jahren, der Stiefvater wurde auch nur 49 Jahre alt. Das Aufwachsen mit zwei Stiefgeschwistern war eine Herausforderung. Er hat sie dank einer starken Mutter gemeistert.

Natürlich hat er seine Fanggründe ausgedehnt, auf die Donau im Kachletstau oder ins Wagner-Wasser, wo er heute gerne zum Angeln geht, um vor allem seine geliebten Nasen und Barben zu erhaschen. Er berichtet auch von schönen Erlebnissen in kleineren Gewässern des Bayerischen Waldes oder an der Vils. Mit seinem damaligen Chef Horst Atzinger (Apotheker und Chef eines Arzneimittelunternehmens) ist er oft in Schönerting beim Fischen gewesen. Atzinger hatte damals Gewässer gepachtet. Eine Episode: Karl-Heinz war mit dem Atzinger an der Vils und hat ein Rotäugerl an den Haken gespießt. Plötzlich hüpfte der Stopsel rauf und runter, was Großes musste dran sein. Da riss die Schnur, schnell zum Auto, andere Rute holen und über den Stopsel drüber werfen. Und wieder riss die Schnur und der Fisch unterm Stopsel war schon 100 Meter weg. Noch mal ein Versuch, nach heftigem Drillen und mit einem Kescher haben die zwei Männer dann einen Hecht mit 28 Pfund und 1,24 Meter Länge ans Ufer geholt. Horst Atzinger hat ihn seinen Lamplbrüdern später im Heiliggeist in Passau auftischen lassen.

Heute fischt Karl-Heinz lieber auf Friedfische, etwa in Pleinting auf Barben oder Nerflinge, auch Aitel nimmt er gerne. „Jeder Fisch kann so zubereitet werden, dass er bestens schmeckt, auch die Brachse", lacht er und erzählt von seinen Fischkrapferln, die daheim in der Familie oder bei seinen „Buam" im Verein gut ankommen. Im Vereinsheim haben die Jungfischer schon mal 500 Stück Krapferl verputzt. Seine „Buam", das sind die Jungfischer im Verein. Als sein Sohn Markus vor über 20 Jahren mit einigen anderen jungen Männern begonnen hat, die Jugendabteilung wieder auf Vordermann zu bringen, war er mit Feuereifer dabei. Da war seine Erfahrung gefragt. Und es galt Programme zu erstellen, Ausflüge, Zeltlager und

Preisfischen zu organisieren. Karl-Heinz, der mit seiner Frau Brigitte neben Markus noch einen zweiten Sohn, Patrick, hat, ging und geht auf im Miteinander mit den Jungen. Er ist voll des Lobes für sie: „Alle grüßen sie mich, wenn sie mich sehen, sie haben gute Manieren gelernt, sind ein toller Haufen." Der Umgang mit den jungen Leuten hält ihn selber jung. Er ist sowas wie eine gute Seele des Vereins, auch manchmal ein Kummerkasten, bei dem man seine Sorgen abladen kann. Nicht alle Kinder haben ein funktionierendes Elternhaus, manch eines findet ein Zuhause bei den Fischern. Der Karl-Heinz kann zuhören, beraten und vor allem auch schweigen über das, was ihm anvertraut wird. Natürlich lernen die Buben viel vom erfahrenen Petrijünger, wie man Knoten bindet oder sich mit Schwimmerl behilft, auch dass man heutzutage beim Fischen mitunter viel Geduld braucht, man erfinderisch in Sachen Köder sein und man Zeit zum Ausprobieren mitnehmen muss.
Die Geselligkeit insgesamt fehlt ihm momentan sehr, unserem geschätzten Organisationswart. In der Corona-Krise gibt es halt nicht viel zu organisieren. Arbeit freilich gibt es genug im und um das Vereinsheim. Karl-Heinz, der immer noch (seit 1974) als Hausmeister in der Vornholzstraße, wo er mit seiner Frau ein Eigenheim bewohnt, arbeitet, ist handwerklich überaus geschickt. Wen wundert es. Er hat Zimmerer gelernt, war nach zweijähriger Bundeswehrzeit als Stuckateur, Maler, Sanitär- und Heizungsbauer, als Mitarbeiter bei der ZF und beim Prinz-Verlag ein gefragter Handwerker.
Fischen, das sagt er aus voller Überzeugung, ist für ihn eine Lebenseinstellung. Abschalten, Natur schauen und genießen, das gibt ihm viel. Er hat dies freilich auch erst lernen müssen. 1972 ist ihm ein Großteil des Magens entfernt worden. Er hat zu viel in sich „hineingefressen", statt es rauszulassen. Nach der OP hat er eine andere Lebenseinstellung gewonnen. Er freut sich an den kleinen Dingen des Lebens, das kann ein vorbeiflitzender Eisvogel sein, ein laichender Karpfen oder eine blühende Blume am Ufer eines Gewässers. Das will er natürlich auch an seine Enkelin weitergeben. Amilia, die Tochter von Markus und seiner Frau Sabrina, ist erst fünf, also in dem Alter, als der Opa zum Angler wurde. Sie ist in eine Fischerfamilie hineingeboren. Ja, Fischen, kann ein Lebenselixier sein.

Sensation Perlfisch

Ein Experte war kurz sprachlos. Dann meinte er: Ein Perlfisch in Passau ist eine Sensation. Gelungen ist sie dem zehnjährigen Passauer Jared Lutz. Der Jungfischer hat das schöne Tier im Inn gefangen, fotografiert und wieder freigelassen. Fischer in Passau sprechen davon, dass der Perlfisch zwar extrem selten sei, dass sie aber immer wieder mal einen aus den drei Flüssen fischen. Dass es sich bei Jareds Fang tatsächlich um ein Exemplar der extrem seltenen Fischart handelt, bestätigte Clemens Ratschan, Fischexperte vom Technischen Büro für Gewässerökologie in Engelhartszell.
Immer wieder mal werden unterhalb der Staustufe Jochenstein Perlfische gefangen, weiß der Spezialist des Expertenbüros im österreichischen Engelhartszell. Doch hauptsächlich ist diese Art in Voralpenseen, in Bayern ausschließlich im Chiemsee, zu Hause und in Bayern vom Aussterben bedroht. Ratschan hält einen Aufstieg des Fisches über die Schleuse am Kraftwerk Jochenstein aus dem Donaustau Aschach für den wahrscheinlichsten Weg, auf dem der Fisch nach Passau kam. Theoretisch sei auch ein Abstieg aus dem Chiemsee über die Alz in den Innmöglich. Im Chiemsee lebe der einzige Bestand Deutschlands –mit Ausnahme des kleinen Anteils am Donau-Stau Aschach auf bayerischem Staatsgebiet.
Außerdem könnte es sich um ein Relikt eines alten, lokalen Bestandes im Passauer Donau-Inn-Gebiet handeln.
Die Art gilt in Bayern als „vom Aussterben bedroht", der Fund in Passau sei also wirklich sehr bemerkenswert, sagt Ratschan.
Ralf Eibl bestätigt die Relikt-Variante. Der Vorsitzende vom Bezirksfischereiverbands Passau und Umgebung berichtet von gelegentlichen Vorkommen des Perlfischs im Bereich der freifließenden Donau oberhalb Vilshofen. Auch in Passau würden Fischer immer wieder mal von einem seltenen Fang berichten.
Dass der Perlfisch mal zur Donau gehörte, davon ist Eibl überzeugt. Manche nennen die Art auch Maifisch. Und in Passau gebe es nicht umsonst einen Perlfischerweg. Eible betont, dass die Veränderungen durch die Staustufen auch für die Perlfische ein Überleben schwer gemacht haben. Zur Fortpflanzung brauchen sie Kiesbänke. Und die gibt es kaum mehr.

Pandemie bringt Menschen wieder zum Angeln

Ab März ist die Nachfrage extrem gestiegen", sagt Ralf Eibl, 1. Vorstand des Bezirksfischereivereins Passau und Umgebung. Kurzzeiterlaubnisse zum Angeln seien In und um Passau seit Beginn des ersten Lockdowns im März 2020 gefragt wie nie. „Es sind viele, die während der Pandemie das Angeln als Hobby wieder aufgegriffen haben." Während des Lockdowns sei die Fischerei für viele eine willkommene Möglichkeit, die eigenen vier Wände zu verlassen und etwas Zeit in der Natur zu verbringen.

Ab August waren die Erlaubniskarten ständig vergriffen. Für den Verein ist die große Nachfrage ein Segen: Rund ein Drittel mehr Umsatz konnte der Bezirksfischereiverein Passau das Jahr über verzeichnen. Für die hiesigen Fischbestände sei der Ansturm aber keine Gefahr: Die Menge an Erlaubniskarten ist so gesetzt, dass die Gewässer nicht überfischt werden können. „Viele junge Menschen lernen wieder, die umliegende Natur zu schätzen. In den letzten Jahren kommen immer mehr Junge und vor allem auch Frauen zum Fischen", so Eibl. Entsprechend groß ist die Nachfrage nach Schulungen
für die staatliche Fischerprüfung.

Wer in Bayern fischen will, muss erst einen Lehrkurs besuchen und die Prüfung ablegen. Onlineschulungen wären laut Eibl zwar möglich, allerdings kann die Prüfung aufgrund der Kontaktbeschränkungen nicht stattfinden. „Wir können zwar den Stoff vermitteln, aber es ist wegen der Corona-Auflagen nicht möglich, die Prüfung zu schreiben. Insofern macht es für uns keinen Sinn, die Kurse zu halten." In den Vorbereitungskursen vermittelt der Bezirksfischereiverein neben den Grundlagen des Angelns auch ökologische Zusammenhänge sowie Gewässer- und Tierschutz.

Der Landesfischereiverband Bayern will der steigenden Nachfrage nach Onlinekursen gerecht werden. Im November 2020 startete der Verband deshalb das Pilotprojekt „Onlinepräsenzkurs". Kursanbieter, die an der Pilotphase teilnehmen, können unter Einhaltung von Kernanforderungen verschiedene digitale Lehrkonzepte testen. Das Angebot wurd gut angenommen: In den neuen Vorbereitungskursen unterrichten Kursleiter in Videokonferenzen. So kann das theoretische Wissen für die Fischereiprüfung auch während der Pandemie vermittelt werden, „ohne dass ein Qualitätsverlust bei der Ausbildung entsteht" Die Praxisstunden, für die sich Kursteilnehmer
und -leiter vor Ort treffen müssten, können hingegen weiterhin nicht stattfinden. „Sie müssen zu einem späteren Zeitpunkt in diesem Jahr nachgeholt werden, sobald die Beschränkungen aufgehoben sind", teilt der Verband mit.

Sonar-Verbot

Ein Sonar-Gerät sendet Schallwellenimpulse durch das Wasser hindurch. Wenn diese Impulse auf Objekte wie bspw. Fische, Vegetation oder den Grund eines Gewässers auftreffen, werden sie zurück an die Oberfläche reflektiert. Diese Technologie ermöglicht es Anglern, die ein Sonar-Gerät auf einem Boot benutzen, die Gewässer abzusuchen und gezielt auf Angeltour zu gehen. Haben sie einer Fisch im Radar, so befischen sie ihn gezielt und so lange, bis er am Haken hängt. Mit dieser Art von Angeln wollen wir Schluss machen. Vor allem auf der Donau beschweren sich immer mehr Uferfischer über oft respektloses Vorgehen beim pelagischen Fischen. Pelagisch angeln beschreibt das gezielte Anfischen großer Räuber im Freiwasser. Dazu werden die Fische mit dem Echolot gesucht und der Köder dann genau vor der Nase präsentiert. Viele Fischer, denen dann etwa ein großer Zander nicht auskann, nehmen die Fische aus dem Wasser, um sie zu fotografieren. Auch wenn sie sie dann wieder zurücksetzen, rettet das in den allermeisten Fällen den Fisch nicht. 80 Prozent der Zander haben laut wissenschaftlichen Studien keine Überlebenschance. Wir werden, sobald der Ausschuss wieder tagen kann, dieses Thema diskutieren und vorschlagen, das pelagische Fischen vom Boot aus zu untersagen. Es wird dann bei den Jahreskarten 2022 aufgedruckt werden.

Überdüngung

Ein grasgrüner See ist ein Alarmzeichen und ein Gebot zum Handeln. Am Wehrhauser Baggersee droht Überdüngung. Bereits ein Anstieg des Phosphat-Gehalts (ab ca. 0,035 mg pro Liter) im Wasser, begünstigt die Lebensbedingungen der Algen und somit auch deren Vermehrung. Unser Baggersee droht grün zu werden. Fadenalgen sind an und für sich nichts Schlechtes. Wie alle anderen Wasserpflanzen versorgen sie den See und seine Bewohner mit lebenswichtigem Sauerstoff. Sie dienen Fischen und anderen Wassertieren als Nahrung und sind ein gutes Versteck für Kaulquappen und Insekten. Problematisch ist es erst, wenn die Algen absterben und auf den Grund sinken. Bei der Zersetzung der toten Algen wird dem Wasser viel Sauerstoff entzogen. Es entsteht übel stinkender Faulschlamm mit den dazugehörigen Faulgasen. Im Extremfall kippt das Gewässer um. Die Lage für die darin lebenden Tiere wird lebensbedrohlich. Ursache am Wehrhauser Gewässer ist Überfütterung. Wenn ein einzelner Fischer 10 bis 15 Kilo Futter in den See einbringt, sind das bei zehn Fischern 100 bis 150 Kilo. Das kann der See nicht verarbeiten. Wir bitten unsere Angler, sich an die Vorgaben zu halten, die auf der Karte deutlich vermerkt sind.

Uferreinigung

Noch im 5. Juni wollen wir unsere Gewässerufer reinigen. Die Aktion beruht auf Freiwilligkeit . Aufgrund der Pandemiesituation dürfen wir keine Einladung dazu aussprechen. Wir werden privat, einzeln oder zu zweit, unterwegs sein. Wegen Gebietszuteilung bitten wir alle Fischerfreunde, die helfen wollen, sich im Vereinsbüro zu melden, am besten mit dem Vorschlag, wer wo gehen möchte. Wir melden uns dann, geben den Termin zu und weisen die Plätze zu. Die Beteiligung beim letzten Mal war enttäuschend. Wir hoffen dieses Mal, mehr Mithelfer zu finden.

Verkauf

Karl-Heinz Eder möchte 11 Boxen fertig gebundene Fliegen und Bindeseide zu einem günstigen Preis verkaufen. Wer Interesse hat, kann sich in der Geschäftsstelle melden.

Die Fischvielfalt unserer Donau, geschnitzt von Alfred Urlbauer

„Fische der bayerischen Donau und ihrer Nebenflüsse“ steht auf dem Titel des im Verlag Duschl in Winzer erschienenen Buches. Es ist kein Lehrbuch für Fischer, obwohl es als solches durchaus dienen könnte. Es ist vielmehr der Nachweis, welch begnadeter Holzschnitzer Alfred Urlbauer ist. Der ehemalige Bäcker und Konditor aus Winzer ist leidenschaftlicher Schnitzer und Fischer. Angefangen hat es mit Zeichnungen für die Enkel, die wissen wollten, wie sie denn ausschauen, die Donaufische, von denen der Opa immer weder erzählte. Der Weg von der Zeichnung zur Holzskulptur war nicht weit. Über 100 Fische von 58 Arten hat er mittelweile geschnitzt. Alle sind sie vertreten, die Raubfische wie Hecht, Zander, Forelle, Zingel oder Barsch, die viele Cypriniden wie Karpfen, Karausche, Güster, Brachse, Zobel, Barbe, Schied, Nase, Aitel oder Rotfeder. Auch die kleinen, etwa Strömer, Moderlieschen, Elritze, Stichling, Bitterling, Schneider oder Gründling sind vertreten. Es fehlen auch die Grundeln nicht, die Neunaugen, der Aal, die Rutte, der Waller oder der Sterlet. Zu jeder Art gibt es Beschreibungen. Die aus Lindenholz geschnitzten Fische wirken äußerst lebensecht. In Form und Farbe bis ins kleinste Detail modelliert schauen sie aus, wie gerade dem Wasser entnommen. Zu seinem 70. Geburtstag im Jahr 2020 hat man in Winzer die Idee des Ortsheimatpflegers Adolf Leitl aufgegriffen, die Fische des Donauraumes im Ziegel-und Kalkmuseum Flintsbach auszustellen und ein Buch dazu zu machen. Fischereipräsident Dietmar Franzke hat dazu ebenso wie Bürgermeister Jürgen Roth und Adolf Leitl einen Geleittext verfasst. Das Buch sollte eigentlich in allen Grundschulen und Kindergärten der Region vorliegen. Es lässt sich anschaulich darin lernen und staunen über die Fisch-Vielfalt, die es (noch) in der Donau gibt. Ja, auch auf die Fischerprüfung kann man sich mit dem Band gut vorbereiten. Die Passagen über die Donau oder den Fischlebensraum Winzerer Letten sind knapp, aber informativ. (ISBN 978-3-959070-36-2)

Wie der Fred zum Fischer wurde

Der Eggenfeldener Autor Fred Haller hat zuletzt zwei sehr unterhaltsame Romane vorgelegt. In „Die Saumatz“ beschreibt er das nicht einfache Leben der unehelichen Fanny im 19.Jahrhundert, die an den Räuber und Mörder Franz Matzeder gerät. Da letzte 2020 erschiene Buch befasst sich mit dem Ausbruch der Pest im 17.Jahrhundert und einem jungen Heilkundigen, den es nach Niederbayern verschlägt. Beides sehr authentische, gut geschriebene historische Romane, die keine Sekunde langweilen. Das gilt auch für ein anderes kleines Büchlein, das uns besonders interessiert. Es trägt den Titel „Fischer Fred fischt fette Fische“. Dem Sohn zuliebe ist Haller unter die Angler gegangen. Zuerst unter die Schwarzfischer, da hat er aber schnell gemerkt, das das gar nicht geht und hat flugs die Prüfung gemacht. Aber wie es so schön heißt: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Da muss der Anfänger, bevor er fette Fische fängt, jede Menge Lehrgeld bezahlen. Und darüber berichtet Haller auf sehr ehrliche, amüsante Weise. Davon, wie er an der Rott erst einmal fast gar nichts hinbekommen hat, viel Gerät einfach versenkt hat und allenfalls nur kleine Fische gefangen hat. Dem Neuling passiert so manche Panne. Und der Frau, die endlich mal einen schönen Raubfisch in die Pfanne legen will, bringt er allenfalls grätenreiche Weißfische oder legt ihr gar fette Maden und Regenwürmer in den Kühlschrank. Mal lässt der Autor den Leser an persönlichen Missgeschicken Teil haben, mal sind Vater und Sohn in einem Schlauchboot auf dem Atlantik unterwegs – folgen den Spuren von Hemingways Santiago aus dem Klassiker „Der alte Mann und das Meer“, nur um dann unsanft wieder auf dem Boden der Tatsachen zu landen. Autoren wie Hemingway haben ihn dazu inspiriert, seine Erlebnisse von Ködern und Angelhaken einmal aufzuschreiben, sagt Haller. Auch eine Kindheitserinnerung von Fredl Fesl an das Forellenfiachen bereichert das 120-seitige Buch.

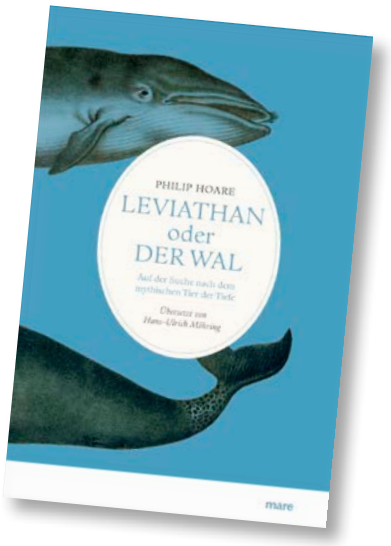
Manches Anglerlatein wird aufgewärmt. Der Autor weiß sich selbst auf die Schippe zu nehmen. Doch dass er nicht der Amateur geblieben ist, wird letztlich auch ersichtlich. Jeden Fehler macht man schließlich meist nur einmal. Es ist jedenfalls kein Fehler, zu diesem Buch zu greifen. Fischen ist in jedem Fall ein Abenteuer. Illustriert hat das Werk Timo Jakumeit mit detaillierten Aquarellzeichnungen. (ISBN: 9-783751-953443)

Faszinosum Wal

Philip Hoare auf der Suche nach dem mythischen Tier der Tiefe

Wer diese größten Säugetiere dieser Erde in ihrer natürlichen Umgebung erleben dürfte, wird diese Begegnung nie vergessen und große Demut empfinden. Die Rede ist von Walen, die es einst in so großer Zahl und so vielen Arten gab. Der Mensch, das größte Raubtier auf der Erde, hat auch dieser so erhabenen Kreatur den Krieg angesagt. In vergangenen Jahrhunderten hat er sie bejagt und mit zunehmendem technischen Fortschritt hat er die Tötung dieser Kolosse der Meere so verfeinert und erfolgreich gemacht, dass es nur mehr einen Bruchteil davon gibt.

Der Brite Philip Hoare legt nun eine exzellent geschriebene (von Hans-Ulrich Möhring ebenso übersetzte) Kulturgeschichte des Wals geschrieben und nimmt seine Leser mit auf eine Reise ins Reich dieser Giganten. Warum fasziniert dieses Buch so sehr? Weil es nicht nur über den Wal selbst geht, sondern weil es sich abarbeitet an „Moby Dick", an dem Roman von Herman Melville, dem Klassiker aus dem Jahr 1851. Er schlüpft, den Roman immer wieder ausführlich zitierend beinah in die Haut des Romanciers, der selbst auf einem Walfänger unterwegs war und hautnah die ganze Dramatik dieses Tuns miterlebte. Er folgt Melvilles Lebensweg bis zu dessen Grab in der Bronx und er folgt Ismael, jenem Matrosen, dem Erzähler des „Moby Dick". Hoare versucht, der Bessenheit Melvilles vom Walfang auf den Grund zu gehen. Hoare erzählt von sich, wie er, der als Kind nicht schwimmen konnte, immer mehr sich dem Wasser zuwandte, wie ihn die erste Lektüre des „Moby Dick" fesselte und wie die zweite in völlige Verzauberung mündete. So sehr, dass er sich in jeden Aspekt der Natur- und Kulturgeschichte dieses Tiers widmete. Und daran lässt er uns teilhaben. An der Spitze von Cape Cod, in Provincetown, Massachusetts, erlebt Hoare, wie ein 25 Meter langes Tier unter dem Boot hindurch schwimmt. Damit beginnt das Buch: „Diese eine Bewegung untergräbt meinen Stand im Leben", schreibt er. Hoare sucht die amerikanischen Walfangzentren des 19. Jahrhunderts, New Bedford und Nantucket; spickt seine Reiseerlebnisse immer wieder mit Anekdoten. Er beobachtet Walstrandungen und reist auf die Azoren, wo er schließlich mit einem Pottwal schwimmen kann. Wie gerne möchte man es ihm gleichtun. Aber schon



die wundervolle poetische Darstellung dieser Begegnungen macht froh.

Hoare spricht mit Biologen, Tierschützern, Küstenbewohnern, Reiseführern und bindet ihre Sichtweisen und Erlebnisse in seine Schilderungen ein. Ganz nebenbei lesen wir über die Freundschaft Melvilles zu Nathaniel Hawthorne, einem amerikanischer Schriftsteller der Romantik, der mit seinen oft allegorischen Romanen und Kurzgeschichten Weltgeltung erlangte. Auch ein Exkurs zu Henry David Thoreaus Klassiker „Walden" fehlt nicht.

Warum haben Wale eine so starke Anziehungskraft auf den Menschen? Warum spielen sie in unserer Fantasie immer wieder eine Rolle, verschmelzen darin mit dunklen Vorstellungen von Seeschlangen und anderen vorsintflutlichen Riesenwesen? Ist der Wal ein Symbol paradiesischer Unschuld in Zeiten der Artenbedrohung und des Klimawandels? Oder eher ein uraltes Sinnbild für das Böse schlechthin, ein bizarrer Fisch, der Jona verschluckt hat? Um diese Fragen geht es.

Schön, dass der Mare Verlag dieses Buch, das erstmals 2013 erschienen ist, erneut zugänglich macht. Es führt zu Melvilles „Moby Dick" und weit darüber hinaus, zu dem Faszinosum Wal, das uns hoffentlich noch lange erhalten bleibt.

Stefan Rammer

Philip Hoare: „Leviathan oder Der Wal. Auf der Suche nach dem mystischen Tier der Tiefe", 528 S., 18 Euro, Mare.

Kormoran in Zaum halten

Kormorane kommen in Bayern seit jeher vor. Waren sie früher jedoch nur auf ihren Wanderzügen zu Gast, haben sich inzwischen große Brutkolonien im Freistaat entwickelt. Seit die Vogelart geschützt ist, ist der Bestand überdurchschnittlich stark angewachsen und die fischfressenden Vögel wurden zu einem großen Problem. Die Fischbestände in den bayerischen Seen und Flüssen sind durch die Veränderungen in ihrem Lebensraum bereits stark bedroht. Der übermäßige Fraßdruck durch den Kormoran erschwert die Situation zusätzlich.In Bayern ist es deshalb mittlerweile erlaubt, Kormorane zu vergrämen, notfalls auch zu bejagen.

Der Kormoran hat in Deutschland kaum natürliche Fressfeinde. Ein ausgewachsenes Exemplar frisst am Tag rund 500 Gramm Fisch – das Gewicht einer Portionsforelle. Kormoranverbände mit mehr als 100 Vögeln bevölkern insbesondere im Winter Fließgewässer und fressen sehr große Mengen Fisch – in Bayern etwa 600 Tonnen im Jahr. Kormorane sind hervorragende Taucher, aus diesem Grund haben ihre Beutefische vor allem in flachen Gewässern meist keine Fluchtchance. Und der Vogel ist sehr schlau, erkennt genau, wer ihm Böses will oder nicht. Die besonderen Fähigkeiten der Vögel sind einer der Gründe, warum mittlerweile über 90 Prozent der Fische in Fließgewässern auf der Roten Liste der gefährdeten Tiere stehen. Auf den Schlafbäumen an der Donau halten sich am Kachlet etwa 150 bis 200 Kormorane auf. In Sandbach sind es 100 bis 150 Vögel und bei Hofkirchen etwa 100.

Seit Juni 2008 liegt in Bayern die Artenschutzrechtliche Ausnahmeverordnung vor. Nach ihr dürfen die Vögel zwischen dem 16. August und dem 14. März in einem Umkreis von 200 Metern von Gewässern getötet werden. Ausgenommen sind befriedete Jagdbezirke, Naturschutzgebiete und Nationalparks sowie Europäische Vogelschutzgebiete nach der Vogelschutzverordnung. Unser Verein zahlt einem Jäger pro erlegtem Kormoran eine Prämie von zehn Euro pro Vogel. Im letzten Jahr haben wir dafür 1000 Euro aufgewendet.

Frauen und Fischen

Hast du den echt selbst gefangen? Kann man mit solchen Fingernägeln überhaupt angeln? Ist der nicht viel zu schwer für dich? Manchmal bekommen Frauen schon sexistische Kommentare zu lesen, wenn sie auf Instagram oder Facebook Fische zeigen, die sie gerade aus dem Wasser geholt haben. Aber auch viel Zuspruch und Begeisterung gibt es, etwa: Toll, dass du als Frau allein fischen gehst! Denkt man ans Angeln, hat man noch immer Bilder im Kopf von einsamen Typen, die wortkarg am Wasser sitzen. Aber stimmt das Klischee noch, dass Angeln eine Männerdomäne ist? In den USA ist es seit jeher normal, dass Frauen fischen gehen. Im deutschsprachigen Raum sind sie nach wie vor in der Minderheit.
Wir haben 79 Frauen im Verein. Bei 2341 Mitgliedern eine eher kleine Zahl. Mit Sabrina Eder ist auch nur eine Frau im Ausschuss. Auch da sollten wir nachlegen. Mehr Frauenpower und Gefühl schadet gewiss nicht. Wir zeigen heute auf einem unserer Archivfotos eine fischende Frau. Wer mehr über dieses Bild weiß, soll sich melden. Das andere Foto ist hoch über Hals aufgenommen. Hals und die Ilz sind ja uralte Fischerorte. Und weil auf dem rechten Bild neben der Achatius-Kirche auch die ehemalige Gärtnerei Schützbach zu sehen ist, hier ein Text von Rupert Schützbach, dem Lyriker und Aphoristiker aus der Schützbach-Familie in Hals:

Lokalpatriotismus
Ich, ein waschechter
Passauer, bin
mit allen Wassern
gewaschen
aus Donau, Ilz und Inn.

Erfolgreicher Fliegen-Binder

Unser österreichischer Fischerfreund Karl Flick aus Freinberg hat sich im letzten Jahr an einigen Binde-Wettbewerben beteiligt. Eigentlich wollte er mit seinen Fliegen sich ja nicht mehr bewerben. Aber dann hat es ihn doch gejuckt. Und wie schon die Jahre davor, hat er sehr erfolgreich abgeschnitten. Bei den Bindemeisterschaften der European Fly Fishing Association (EFFA) 2020 in Friedrichshafen sowie den Slowenien Fly Tying Open 2020 konnte er mit einer Steinfliegennymphe mit geknüpftem Körper in der Kategorie „Nymphe“ jeweils den 2. Rang erbinden. Als Preis gab es von der EFFA neben einer schönen Urkunde eine tolle Fliegenrolle, in Slowenien neben einer ebenfalls herrlichen Urkunde eine Tageskarte für die Unica. Bei den Bavarian Flytying Open Bindewettbewerb, ausgerichtet von der Fa. Heger in Siegsdorf, erreichte er mit seiner geknüpften Steinfliegennymphe, wieder den 2. Preis in der Kategorie „Nymphe“. Über einen Gutschein für eine 2-Tages Karte für die wunderbare Salza hat er sich besonders gefreut.

Im nächsten Heft wollen wir Karl Flick in einem Porträt vorstellen und ihn über sein Hobby sprechen lassen.

Slowenien Fly Tying Open 2020,
2. Rang Kategorie „Nymphe“